

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

17 (23.4.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 M.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion, Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	---

Inhalt: Die Religion und die Natur. — Hat das Tier Verstand? — Professor Rein über pädagogische Bewegungen der Gegenwart. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Die Fortbildungsschule. — Das Mannheimer Schulsystem. — Fremde Sprachen. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Anzeigen.

Die Religion und die Natur.

Die Religion gebietet da nicht mehr, sie ladet bloß ein und rät. Hast du keinen Mut, ohne treue Gefährtin zu leben? Wähle sie dir; die Religion verbietet's dir nicht; sie billigt es vielmehr. Liebe sie mit Zärtlichkeit; das gebietet die Religion. Aber diese Liebe soll derjenigen untergeordnet sein, die du dem Urheber aller Dinge schuldig bist, der nicht nur für dieses kurze Leben, sondern für die ganze unermessliche Ewigkeit dein Bräutigam sein soll. Die Natur will's, die Religion macht es dir zur Pflicht. Hast du nicht das Herz, das Haus, die Felder zu verlassen, die deinen Schatz ausmachen? Behalte sie; die Religion gestattet dir's. Aber du darfst dein Herz nicht davon einnehmen lassen, das ja einem höheren Wesen, dem Herrn aller Dinge, angehört. Du magst sie besitzen; aber dein Herz soll nur der einnehmen, der das Ziel und Ende deines ganzen Wesens ist. Es huldigen dir mit Ehrfurcht deine Untertanen. Empfange diese Huldigung; aber bewahre sie ganz dem Allerhöchsten, dem allein Achtung und Ehre gebührt, dessen geringer Diener du bist. In seinem Namen forderst du sie; willst du sie nun für dich annehmen, so ist das Anmaßung gegen ihn; es ist ein Diebstahl, den die Religion verbietet.

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.

Hat das Tier Verstand?

A. G.

Aber nicht alle instinktiven Handlungen beruhen bloß auf ererbten Dispositionen. Einige beruhen auch auf individueller Erfahrung. So entwickeln sich die Raubtierinstinkte der Katzen erst allmählich durch das sogenannte „Spielen“, dessen Zweck aber wieder nicht vom Tiere selbst erkannt wird. Halten wir einem jungen Hund eine Wurst hin, so wird er sie ohne weiteres verzehren. Bekommt er dafür Schläge so wird er nach weiteren schlimmen Erfahrungen sich wohl hüten, noch einmal nach der dargereichten Wurst zu greifen. Den Jägern ist bekannt, daß ihre Hunde sich fast nicht mehr halten lassen und gewaltig an der Kette zerran, sobald ihr Herr den Jägeranzug trägt und die Flinte umhängt. Zieht er dagegen Frack und Zylinder an, so rühren sie sich nicht, sobald sie nicht auch sonst zu allen anderen Gängen mitgenommen worden sind. Die Gesichtsvorstellung „Jägeranzug, Flinte“ bedeutet für sie einfach Jagd. Da sie jedesmal von der Kette gelöst, sobald ihr Herr in der Jägertracht erschien, und auf die Jagd mitgenommen wurden und dort ihren, freilich durch den Menschen vervollkommenen Jagdbetrieb betätigen konnten, so löst zuletzt der Gesicht-

eindruck „Jägeranzug“ ohne weiteres die Betätigung des Jagdtriebs aus. Ein Gesetz das in der neueren Psychologie „Berührungsassoziation“ genannt wird, heißt: Wenn mit einem bestimmten Sinnesindruck (in uns. Beisp. der Gesichtseindruck „Jägeranzug, Flinte“, ebenso auch der Gesichtseindruck „Lösen v. d. Kette“) mit einem andern Sinnesindruck von besonderer Lebhaftigkeit (Jagd) sich verbindet — berührt — so genügt die Wiederkehr des ersten Sinnesindrucks, um auch den zweiten auszulösen. Dieses Gesetz findet im obigen Beispiel seine Anwendung. Durch das oft wiederholte Mitnehmen im Jägeranzuge erwacht im Hunde beim Anblick der Jägerausrüstung sofort der Jagdtrieb, während er nicht im geringsten erregt wird, sobald der Herr in anderer Kleidung erscheint. Ebendadurch erklärt sich auch das feindliche Benehmen eines an seinen Herrn gewöhnten Hundes, sobald sich jener in Vermummung zeigt. Sein Aussehen ist ein anderes und die Kleider haben eine andere Ausdünstung. (Bekanntlich haben die Hunde ein ziemlich schlechtes Gesicht, deswegen sie sehr leicht getäuscht werden können; dagegen besitzen sie einen sehr scharfen Geruch, durch den sie viel mehr die Dinge erkennen als durch das Gesicht). In der sinnlichen Vorstellung des Hundes existiert eben sein Herr als ein Ding mit dem und dem Aussehen, dieser Ausdünstung, dieser Stimme, diesem Gang. Fehlt nun einer der Sinnesindrücke, die zusammen durch das Assoziationsvermögen zu einem bestimmten Begriff vereinigt werden, so erscheint das neue Ding eben nicht als Herr. Noch viele Beispiele solcher Art, mehr oder weniger kompliziert, ließen sich aufzählen.

Die sinnlichen Eindrücke müssen offenbar in der Tierseele festgehalten werden, sonst könnten sie nicht gegebenenfalls Handlungen auslösen, welche sich auf jene Eindrücke beziehen. Ein Tier, das gequält worden ist, erkennt sofort seinen Peiniger wieder und benimmt sich feindlich gegen ihn. Das Schmerzgefühl, das sich mit dem Gesicht- oder einem anderen Sinnesindruck verbunden hat, wird beim Anblick des Peinigers erregt und der Schutztrieb erwacht. Derselbe muß also in dem sinnlichen Gedächtnis als besondere Vorstellung existieren.

Zu dem sinnlichen Erkenntnisvermögen gehören nun nicht allein die äußeren Sinne, sondern auch ein innerer Sinn, welcher die inneren Zustände des Subjekts wahrnimmt (also z. B. die Gefühle und Triebe) und zugleich auch die angenehmen und unangenehmen Eindrücke empfindet, den das Objekt der äußeren Sinneswahrnehmung auf das Subjekt macht. Das sinnliche Gedächtnis reproduziert die äußeren Sinneswahrnehmungen und die inneren Sinnesempfindungen und verbindet sie nach den Gesetzen der sinnlichen Vorstellungsassoziation unter sich und mit neuen Sinnesindrücken. Der innere Sinn, das sinnliche Vorstellungsvermögen und das sinnliche Gedächtnis stellen sich das als subjektiv angenehm

vor, was für die Erhaltung des Individuums und der Art nützlich ist. Der innere Sinn treibt nun das Tier zu den instinktiven Tätigkeiten und leitet sie. Wir müssen darum dem Tier ein sinnliches Schätzungsvermögen zuschreiben. Seine Aufgabe ist die zweckmäßige Kontrolle der den sinnl. Trieben entspringenden Tätigkeiten durch das sinnliche Bewußtsein. Diese Kontrolle erstreckt sich auch auf die zweckmäßige Bewertung der durch sinnliche Erfahrung neu entstandenen Vorstellungsbedingungen. (Wasmann) Ein Beispiel: Ein eben dem Ei entschlüpftes Ruchlein wagt eine Wespe oder Biene nicht anzugreifen. Ein anderes Ruchlein hat vielleicht doch nach der Wespe gepickt und ist gestochen worden. Infolge der unangenehmen Erfahrung läßt es jetzt ebenfalls die Wespe unberührt. Sein Schätzungsvermögen hält es davon ab, und es verhält sich so das zweitemal zweckmäßiger. Beim ersten Ruchlein ist die Flucht vor der Wespe eine unmittelbare instinktive Tätigkeit, beim zweiten eine durch sinnliche Erfahrung bedingte. Sowohl die unmittelbar instinktive Tätigkeit, als auch die durch sinnliche Erfahrung vermittelten werden durch das Schätzungsvermögen geleitet. Diese Kontrolle, welche die Tätigkeiten des Tieres in zweckmäßiger Weise leitet und die der Intelligenz so ähnlich sieht, ist es, was von vielen ernst zu nehmenden Gelehrten als Intelligenz gedeutet wird. Nun sagen aber selbst einige von ihnen, daß die Tiere keine Einsicht in die Beziehung der Dinge zu einander und in die Zweckmäßigkeit ihres Tuns haben können. Und da ja gerade die Einsicht in die Dinge und das Erkennen der Zweckmäßigkeit logische Schlüsse inbetriff des Handelns zur Folge haben, die aber bis jetzt noch nicht bewiesen sind, so geht es nicht an, dem Tiere Intelligenz zuzuschreiben; denn die Einsicht in die Dinge, das Erkennen des zweckmäßigen Handelns, sowie auch die Schlussfolgerungen gehören in das Gebiet des höheren Seelenlebens, das wir Intelligenz nennen.

Was ist nun Instinkt?

In erster Linie ist Instinkt ein Trieb des sinnlichen Strebevermögens zu bestimmten Dingen und Tätigkeiten. Das Tier erkennt die Zweckmäßigkeit des Handelns nicht. Ferner ist der Instinkt die Eigentümlichkeit der sinnlichen Erkenntnis, durch welches jenes Strebevermögen geleitet wird. Er ist die zweckmäßige körperliche und psychische Naturanlage des Tieres, welche unbewußt das objektiv Nützliche mit sinnlich Zusagenden verbindet. (Wasmann) Man unterscheidet instinktive Handlungen im engeren und weiteren Sinn. Jene beruhen unmittelbar auf erblichen Anlagen und werden immer in der gleichen Weise fertig und zweckmäßig ausgeführt. Sie bilden die Grundlagen zur Erhaltung der Art und des Individuums. Die instinktiven Handlungen im weiteren Sinn beruhen auf der sinnlichen Erfahrung. Diese geben dem Tiere das Individuelle. Da die Sinne bei den einzelnen Tieren verschieden ausgebildet sind, da auch das sinnliche Schätzungsvermögen nicht bei allen Tieren gleich ist, so finden wir hier in den Handlungen auch innerhalb der einzelnen Arten, ja sogar unter den einzelnen Individuen derselben die größten Variationen. Nicht jedes Tier macht die gleichen sinnlichen Erfahrungen und die Umgebung, ihr Verhältnis zu einander und zu den Menschen üben den nachhaltigsten Einfluß auf das Wirken des Instinkts im Tier aus. So verhalten sich unter gleichen Bedingungen gefangene Tiere anders als freie, gezähmte anders als wildlebende, solche, die den Anblick des Menschen gewohnt sind, anders als die, welche Menschen noch nie gesehen haben; große Verfolgung leidende endlich wieder anders als solche, die ruhig ihren Lebensbedürfnissen nachgehen. Auch verschiedene Charaktere der einzelnen Individuen, wenn man so sagen darf, wirken dazu, die Unterschiede in den Handlungen der Tiere nur noch zu vergrößern. Kennt man doch Tiere, die in der Gefangenschaft lebend, sich wild und aufgereggt, falsch oder gleichgültig benehmen, aber auch solche der gleichen Art, die zutraulich werden, ohne Hinterlist sind und sich dem menschlichen Einflusse zugänglich zeigen.

Sehen wir zur Intelligenz über. Was versteht man darunter? Intelligenz, auch Verstand, Einsicht, bedeutet die Fähigkeit, die Beziehungen der Dinge zu einander zu erkennen und daraus Schlüsse zu ziehen. Aus den gewonnenen Einzelvorstellungen vermag sie allgemeine Begriffe zu bilden (Abstraktionsvermögen). Sie bewirkt durch eine Ueberlegungsfähigkeit die Beziehungen der Mittel und des Subjekts zu den einzelnen Tätigkeiten zum Gegenstand des Denkens zu machen und so ferner die Handlungen in Einklang oder Widerstreit zu den erkannten Beziehungen zu bringen. (Wasmann) Dadurch wird das intelligente Wesen zum Selbstbewußtsein und zum vernünftigen freien Handeln befähigt. Ja, wie ist man nun dazu gekommen, den Tieren nicht nur Instinkt, sondern auch Intelligenz zuzuschreiben. Sehen wir ab von einigen modernen Psychologen, die jede komplizierte Handlung der Tiere als Ausfluß logischer Schlussfolgerungen, die, von menschlicher Seite aus betrachtet, etwa den betreffenden Handlungen zu Grunde gelegen haben könnten, ansehen und so als billige Erklärung schalten und walten lassen. Längst ist von den wirklich nach der Erkenntnis des Urgrundes aller Handlungen strebenden Forschern anerkannt, daß weitaus die meisten tierischen Handlungen instinktiver Natur sind, ja von einigen wird sogar zugegeben, daß das Tier recht wohl instande sei, mit dem Instinkte allein auszukommen.

Fortsetzung folgt.

Professor Rein über pädagogische Bewegungen der Gegenwart.

Professor Rein ist für uns nicht in allen pädagogischen Fragen Autorität. In seiner Stellung zum Religionsunterricht ist mit der Zeit ein Wechsel eingetreten, den wir nicht mitmachen können. Aber er ist ein bedeutender Gelehrter und neben Otto Willmann derjenige Deutschlands, der vor allen berechtigten Anspruch machen kann, daß sein Wort gehört und sehr ernst erwogen wird. Unsere Leser werden gewiß uns Dank wissen, daß wir ihnen seine in manigfacher Hinsicht fast unübertrefflich zu nennende Beurteilung der pädagogischen Bewegungen der Gegenwart zur Kenntnis bringen.

„Wir leben in einer Zeit der Entwicklung, des Überganges. Probleme auf Probleme drängen sich, kein Gebiet bleibt vom Kampfe ausgeschlossen. Man spricht beispielsweise von Weiterentwicklung der Religion, in der Ethik redet man von einer Umwertung aller Werte. Was in einzelnen Wissenschaften vor einigen Jahren Axiom war, gilt heute oft als überlebt. In der „Kunst“ feiert die Moderne ihre Triumphe. Die Technik schafft neue Formen. Die Unterrichts- und Erziehungslehre steht in diesem Kampfe nicht abseits. Das ist kein Wunder; steht doch die Pädagogik als Kulturphilosophie, wie man sie genannt hat, zu wissenschaftlichen, künstlerischen und wirtschaftlichen Strömungen in innigem Verhältnis. Gerade auf dem Gebiete der Pädagogik herrscht ein reges Leben und Drängen. Und wie verhalten sich die Zuschauer? Man darf drei Gruppen unterscheiden. Die erste Gruppe gibt sich, vom Ballast historischer Erinnerung nicht bedrückt, den Reformvorschlägen leicht hin. Das Wort „modern“ übt auf sie einen fast faszinierenden Einfluß aus. Die zweite Gruppe, die Konservativen, ist von dem Werte des Überkommenen unerschütterlich überzeugt, sie lehnt das Neue ab, während die dritte Gruppe, die Besinnlichen, Wissenden, weiß, daß Stillstand Rückschritt bedeutet, daß Entwicklung ein Naturgesetz ist. Sie will Reform, nicht Revolution, wie die erste Gruppe. Das gute will sie gern anerkennen und mit dem bewährten Alten verbinden. Wer soll in dieser Bewegung die Führung übernehmen? Die Geschichte lehrt, daß gewisse geistige Strömungen nach drei Generationen wiederkehren. Vor hundert Jahren

erstanden dem deutschen Volke große Männer: Fichte, Pestalozzi, Herbart, E. M. Arndt, W. v. Humboldt, Schleiermacher, Freiherr v. Stein. Sie waren alle von der Notwendigkeit einer Vervollkommnung der nationalen Volkserziehung überzeugt. Ihre Bestrebungen haben sich im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger durchgesetzt.

Heute soll uns aus dem Chaos auf dem Gebiete der Schulreform die oben genannte dritte Gruppe den Weg weisen. Die Besinnlichen wollen das konservative und fortschrittliche Moment verbinden.

Die Reform geht aus von Scharlemann, Gurlitt, dem Moralspädagogen Förster, den Vertretern der experimentellen Pädagogik Meumann und Mezmer, von München (Arbeitschule), von Ellen Key, den Kunst-erziehungstagen, von den Tagungen des Vereins zur Pflege deutscher Erziehung in Weimar. Sie alle wollen neue pädagogische Wege auffinden. Es gilt, diesen Bestrebungen gegenüber Stellung zu nehmen. Dies geschieht am besten, wenn wir die grundlegenden Probleme ins Auge fassen.

Einige Schulreformer stellen ein neues Erziehungsziel auf. Hier aber scheiden sich die Geister; hier trennen sich die Weltanschauungen. Das neue Ziel ist: Entwicklung der Persönlichkeit. Ist das ein Fortschritt? Wir antworten mit einem runden Nein. Mit dem Begriff Persönlichkeit ist kein Inhalt verbunden. Es haftet ihm etwas Verschwommenes an. Wir stellen diesem Erziehungsziel die Erziehung zum sittlichen Charakter gegenüber. Charakter bezeichnet Kraft, Sicherheit des Willens, bestimmt von den sittlichen Ideen. Eine charaktervolle Persönlichkeit werden, kann man als die höchste Aufgabe des Menschenlebens bezeichnen. Nietzsche, auf den sich Reformer gern berufen, betrachtete als Ideal ein durch Auslese zustande gekommenes höheres Menschentum. Auch das Verlangen nach einer neuen Ethik ist zu verwerfen, denn die Ethik kann sich nicht nach ihrem Inhalt, sondern nur nach der Form ändern. Was wir als sittliche Normen festhalten, ist der Niederschlag einer Menschheitsentwicklung, die in unvordenkliche Zeiten zurückreicht. Die reifste Lebenserfahrung hat sich in ihnen kristallisiert. Die Gebote des Dekalogs, die moralischen Forderungen, sind die großen Landmarken des Gemeinschaftslebens. Was an neuer Ethik sich anbietet, ist eine Verfehlung egoistischer Naturen, die, nur an sich, und ihre Wünsche denkend, die Konsequenz für die Sozietät übersehen und deshalb aus dem Rahmen ethischer Betrachtung herausfallen. Der Einzelne wird es niemals vermögen, die Gemeinschaft zu überwindenen sittlichen Standpunkten zurückzuführen. Mit der wachsenden Einsicht in die sozialen Bedingungen der Lebensgemeinschaften verträgt sich immer weniger die Richtung, die Einzelnen zu selbstherrlichen Mittelpunkten zu machen. Jede „Umwertung der Werte“ in dieser Richtung ist nichts weiter als Rückbildung. Wir halten deshalb an dem alten Erziehungsziel — Erziehung zum sittlichen Charakter — fest. Dies Ziel ist unwandelbar. Was veränderlich, wandelbar ist, das ist das Bildungsideal. Denn der Inhalt der Bildung hat mit den Zeiten gewechselt. Die Entwicklung des Volkslebens in Wissenschaft und Kunst, Industrie und Technik spiegelt sich im Bildungsideal und in den Lehrplänen unserer Schulen wieder. Die Geschichte der Lehrpläne ist zugleich eine Darstellung wechselnder Bildungsideale. So wechselten das klerikale, aristokratische, das bürgerliche, das humanistisch-hellenistische und realistische Bildungsideal einander ab. Ein Sprößling der letzten Jahrzehnte ist das ästhetische Bildungsideal. Diese Bildungsideale sind streng genommen gar keine Ideale, sondern Niederschläge wechselnder Zeitströmungen und Stimmungen, wie sie sich aus der Volksentwicklung ergeben. Aber immer sind die Bildungsströmungen durchsetzt mit dem Ideal eines moralischen Erziehungszieles. Zeitweise kann dieses Erziehungsziel verdunkelt werden; aber es setzt sich doch immer wieder mit siegreicher Kraft durch, die Bildungsjüge meisternd und unterordnend.

Schluß folgt.

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Die Bedeutung des württembergischen Stammlandes beginnt zuzunehmen in der „kaiserlosen, schrecklichen Zeit, da kein Richter mehr war auf Erden.“ Man kann versucht werden, den Eigennutz der kleinen Fürsten und Grafen jener Zeit zu tabeln; aber man wird auch unbillig werden können, wenn man allzu rigoros mit ihnen ins Gericht geht. Das Abel kam von oben. Das Ideal der Ottonen, eine christlich-germanische Weltmonarchie zu errichten, war nicht auch das der Staufer. Ihr Streben ging auf Gründung eines Stauferreiches, dessen Perle und Kern der Normannen schönes Reich in Unteritalien sein sollte. Schon Barbarossa hatte durch die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit der Erbin von Unteritalien dem Geschlechte einen überaus verhängnisvollen Weg zur Vergrößerung der Hausmacht gewiesen, und wenn auch Heinrich VI. deutsch genug fühlte, die Sicherung des neuen Hausbesitzes verzehrte seine Kräfte, und mit ihm sank das deutsche Bewußtsein der Staufer ins Grab, ins Grab auch die Ahnung, daß ein deutsches Geschlecht in Deutschland die gesunde Basis seiner Macht erblicken müsse.

Und so beklagenswert das Schicksal des hochsinnigen, poesieumwobenen und tapfern Friedrichs II. sich auch gestaltete, weit mehr als italienischer Stammesfürst, denn als Kaiser und Herrscher Deutschlands, dessen Sprache er nur mühsam redete, rang er mit dem Papste in einem das Staufergeschlecht verzehrenden Kampfe.

Die Ideale waren verloren gegangen, unverständlich geworden, der Eigennutz triumphierte, aber in den dadurch erzeugten Kämpfen und Expansionsgelüsten mit ihren vielen Gefahren regte sich sofort auch wieder die Stimme der sittlichen Wertung, die den Preis der persönlichen Tatkraft, dem Mute und der Tatenlust zuerkamte. Und nie hat es Germanien an tatkräftigen Männern gefehlt. Während Friedrich II., unbekümmert um Deutschlands schwere Not, um den Besitz Italiens rang, dröhnten die Schläge der Goldenen Horde, die zweieinhalb Jahrhunderte Rußland beherrschte und in harter Botmäßigkeit hielt, an die Ostmarken des Reiches, und vom Kaiser ohne jede Hilfe gelassen, rettete der Herzog von Schlessien durch seinen Heldentod Deutschland von einer Barberei, wie es sie seit den Tagen Attilas nicht mehr gesehen hatte. Diese Ereignisse wiesen die Fürsten auf sich selbst und lassen ihr Streben nach Vergrößerung ihrer Hausmacht weniger schuldvoll erscheinen. Nun tritt die Wertung ihrer eigenen Persönlichkeit mehr in den Vordergrund, und Graf Eberhard der Erlauchte bildet in seinem Kampfe gegen den König Rudolf von Habsburg, den uns das Lesestück „Belagerung Stuttgarts“ erzählt, einen dem Begründer des habsburgischen Hauses würdigen Partner, den echte Württemberger Luft umweht. Den König aber idealisiert Schillers herrliches Gedicht „Der Graf von Habsburg“, und die goldene Zeit des Minnesanges, die allerdings zeitlich in die Blütezeit des Staufer Geschlechtes fällt, bringt dem Herzen am nächsten Goethes „Sänger“, ein Gedicht, das uns so recht Schillers Distichon in Erinnerung ruft:

„Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet;

Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.“

Ein kurzes, prächtiges, lebensvolles Lesestück mit einer wertvollen Illustration „Die Ritterburgen“ zaubert uns das Leben längst entschwundener Zeiten und kraftvoller Menschen vor des Schülers Auge, ohne das Streben jener herkulischen Gestalten ethisch zu würdigen. Und mit Recht; so genießt der Geschmack; dem Geschichtsunterricht fällt die Aufgabe

einer behutsamen Kritik zu, wofern er sich vor der Unart hütet, an unserer Zeit, die des Wehmutsvollen doch auch gerade genug enthält, alle Verhältnisse messen zu wollen, wodurch Seitenbilder entstehen, die den politischen Kannegießern unserer Tage alle Ehre machen.

Aber an den Schrei nach Recht in der Menschenbrust, an die unerträgliche Dissonanz, die das Bild des niedergetretenen Menschenglücks im Gemüt erzeugt, erinnert Hermann Linggs ergreifendes Gedicht „Die Feme“. Der Dichter des Epos „Völkerwanderung“ ist nach unserem Dafürhalten unserer Zeit viel zu unbekannt geblieben. Wie erfolgreich der Poet mit dem gewaltigen Stoff in gewaltiger Darstellung ringt, läßt uns ahnen:

Die Feme.

Zum drittenmal schnitt ich den Span
aus deinem Tor; es kräht der Hahn
bei meinem Werk zum drittenmal.
Und dreimal blinkt im Morgenstrahl des Rächers Stahl.
Steh auf, steh auf von Becher, Spiel und Tanz,
wirf weg dein Schwert und nimm den Rosenkranz;
wirf weg den Panzer, er schützt dich nicht;
dich fordert vor Gericht
die Feme, die Feme.

Und wärst du auch des Kaisers Sohn,
nicht Fürstenhut, nicht Grafenkron,
nicht Inful schüzet dich, noch Stab;
ich sag dich ächtig und sag dich ab,
auf ist das Grab!
Mit gichtigem Mund, mit zuckendem Blick
verfällt dein ächtig Haupt dem Strick.
Dem Feind ergab ich dein Kind, dein Weib,
den Vögeln deinen Leib;
Gott gnade deiner Seele!

Wohl bekannter ist Hermann Linggs: „Der schwarze Tod“, ein Gedicht, das sich fast ebenso durch handgreifliche Anschaulichkeit auszeichnet und ebenfalls unser Lesebuch ziert. Trotz der pazifistischen Bestrebungen, die gegenwärtig die Volksschulen Amerikas heimsuchen (und welche Bestrebungen kehrten heute nicht in der Volksschule ein?) und die sich ja bald im pädagogischen Modezeitalter nach Deutschland verpflanzen werden, verzichtet das Lesebuch nicht auf die drei Gedichte des Kernschwaben Ludwig Uhland: Der Überfall im Wildbad, Schlacht bei Reutlingen, die Döffinger Schlacht mit dem Bilde Eberhards, am Sarge Ulrichs die Nacht durchwachend. Die poetisch gegebene Sage von Graf Eberhard Weißdorn und Justinus Kerners „Der reichste Fürst“ schließen zunächst den interessanten Zyklus von Lese-
stücken, nach deren Prüfung wir selbst sagen müssen: „S'ist doch eine Lust, ein Württemberger zu sein.“

Die Fortbildungsschule.

Wie aber steht es nun um die blank polierten Kupferkessel, denen irgend welchen Unterricht zu geben doch geradezu ein unsinniges Bestreben genannt werden muß? Hören wir wieder Herr Schulinspektor Reich:

„Die Schüler der von mir besuchten Staaten kommen nicht besser vorgebildet in die Fortbildungsschulen als die unsern. Was ich von Volksschulen draußen gesehen habe, hat mich überzeugt, daß wir getrost uns mit ihnen messen dürfen. Ja was die Leistungen in Orthographie und Schönschreiben, die mündliche Sprachpflege und schriftliche Darstellung betrifft, so habe ich den Eindruck, als ob bei uns mit größerem Erfolg gearbeitet würde. **Und trotzdem konnte ich die mitgebrachten vielen Klagen nicht anwenden auf die, die in der Fremde zu meinen Füßen saßen.** (Ach, nein, Herr Kerschensteiner, wie beispiellos windig muß es manchmal in München aus-

gesehen haben! — noch aussehen, meint vielleicht Herr Morin, meint auch der liberale Lehrer und Abgeordneter Buhler. D. Red.). Ja, sie schrieben unschön, zum Teil eine häßliche und flüchtige Hand, ihre Niederschriften waren sehr unorthographisch, ihre Aussprache war stark dialektisch gefärbt und ihr Leseton ein unschöner Singsang, den ich mit allen Mitteln bekämpfen würde (die Untugenden wird man an wenigen Orten in Baden antreffen, d. Red.). Aber das alles erschien mit Rücksicht auf die Teilnahme, die diese frischen, lebendigen Jungen am Unterricht äußerten, als eine Kleinigkeit. Nichts von jener körperlichen Trägheit und geistiger Stumpfheit, von jener oft böswilligen Gleichgültigkeit, über die wir zu klagen gewöhnt sind, sondern ein reges Interesse, eine herzerfreuende Aufmerksamkeit, womit die gebotenen Belehrungen über Bodenkunde, Pflanzen- und Tierpflege aufgenommen wurden, eine erfrischende Angeregtheit, über gestellte Fragen sich sachlich zu äußern, ja nicht selten eine gewisse Gewandtheit, sich über landwirtschaftliche Einzelfragen im Zusammenhang auszusprechen! Auch in anderen Staaten, die mit der durch den fakultativen Charakter der Schulen bedingten Auslese der Schüler nicht rechnen können, in Hessen, Baden und Meiningen, wo die Fortbildungsschulen obligatorisch sind, machte sich das rege geistige Leben der Jüglinge in angenehmer Weise geltend. (S'war also anders als die Dortmunder Rede mit dem Ochsenkopf im Bilde vermuten ließ. D. Red.)

Sie begreifen, daß sie bei solchen Erfahrungen einem unwillkürlich die Vermutung aufdrängt, daß die über das Schülermaterial sich oft so breitmachenden Klagen doch nicht allein auf das Konto der Jüglinge zu setzen seien, daß sie vielleicht doch auch auf die mangelhafte innere Organisation der Schule, ja, warum nicht auf die unzulängliche Anregung vonseiten der Lehrer zurückgeführt werden müssen. Ich persönlich muß das von mir beobachtete günstige Ergebnis damit in Zusammenhang bringen, daß man die Schüler nicht quält mit einer nach Schema geregelten Durchnahme des Stoffes der Volksschule, sondern ihnen das bietet, was ihrem Interesse gemäß ist, was ihr Streben nach Erweiterung und Vertiefung ihres auf den Lebensberuf gerichteten Gedankenkreises verlangt.“

Mit Herrn Neuwirth und Inspektor Reich stimmen wir in diesen Fragen vollkommen überein. In der Geringschätzung des Kerschensteiner Diktums der „blank polierten Kupferkessel“ stimmt mit uns der bekannte Pädagoge und ausgezeichnete Schriftsteller Wigge überein. Bevor wir seine neueste Einschätzung des Kerschensteiner Drakulum anführen, bemerken wir, daß kein einziger Fabrikant und Geschäftsmann die Beurteilung und Führung seines Inventars einem Erfinder oder Patentjäger übertragen wird. Denn er weiß zum vorans, daß diese Leute nur die zukünftigen imaginären Faktoren ihrer Einbildungskraft als positive Werte in die Aktiven einstellen, alles übrige ist bei ihnen Abschreibegut. So ist es aber auf allen Gebieten menschlicher Betätigung; der Grund, weshalb es gar nicht anders sein kann, liegt so offensichtlich zu Tage, daß es Darlegungen über diesen Punkt doch nicht bedarf.

In dem ausgezeichneten Aufsatz: „Arbeitschule oder Lernschule?“ schreibt H. Wigge:

„Auch Kerschensteiner betritt die abschüssige Bahn, wenn er mit der Behauptung, die mit Wissenschaften schön patinierten 13- oder 14-jährigen Kinderköpfe seien am Ende des 16. Lebensjahres blank polierte hohle Kupferkessel, auf die Lernschule losschlägt. Das Gedächtnis ist kein Gefäß, das bis ins Unendliche ausgedehnt und gefüllt werden kann. Abermenschlichen mögen alles behalten können, was sie einmal gewußt haben; der normale Mensch muß vieles vergessen, um Platz zu schaffen für Neues. Täglich

vergisst er, um täglich zu behalten. Nur das, was immer wiederkehrt, bleibt fest. Und ist denn der Kopf nur ein Gefäß des Gedächtnisses? Steckt in ihm nicht auch noch etwas anderes? Nicht Gewandtheit der Reproduktion, nicht Fähigkeit zu behalten, nicht Fertigkeit des Denkens, nicht Tiefe des Gemüts, nicht Kraft der Erkenntnis und des Willens? Haben die verschwundenen Wissensstoffe nicht darin ihre Segensspuren zurückgelassen? Weiß Kerschensteiner davon nichts? Weiß er nicht, daß das mit keiner Elle Meßbare und mit keiner Wage Wägbare das Wertvollste der Geisteskultur in der Schule ist? Mit seinem Urteil hat er sich selbst gerichtet; sein Schlag gegen die Lernschule prallt auf ihn selbst zurück. Diese darf nicht erstarren in traditionellen Formen, und ihre Formen dürfen das Wirken des Geistes nicht dämpfen und knechten. Der Fortschritt der Kultur muß auch ihr Fortschritt werden. Unsere Kultur aber fordert die Arbeitsschule nicht. Der **proletarische** Begriff der Arbeit allein ist es, mit dem die Arbeitspädagogen einen Gegensatz zwischen Lernschule und Arbeitsschule konstruiert haben. Auf diesem Wege bringt man vielleicht den Leipziger Schulhobel zur Anerkennung und zu Ehren; **auf diesem Wege aber macht man auch die Schule zur Heerstraße des Zukunftsstaates.**

(Fortsetzung folgt.)

Das Mannheimer Schulsystem.

Wir bedauern sehr, den Bericht über die Bürgerauschussführung in Mannheim, die das hiesige System zum Vorwurf hatte, fortsetzen zu müssen, denn es gibt nun einmal Dinge im Leben, die man im eigenen und im fremden Interesse am liebsten unbeachtet beiseite liegen ließe. Aber was man für gut findet, in die Öffentlichkeit zu lancieren, muß auch in der Öffentlichkeit in irgend einer Weise, sei es befriedigend oder unbefriedigend, erledigt werden. So gehen wir denn, so unangenehm uns dies auch ist, zu dem nächsten Redner über. Es ist dies das Bürgerauschussmitglied Wiedemann, städtischer Oberlehrer in Mannheim. Aber seine Rede berichtet der General-Anzeiger:

Stv. Wiedemann hat früher zu den Vorkämpfern gegen die Sickingersche Schulreform gehört. Redner verbreitet sich über die Vorteile des Mannheimer Schulsystems. Stv. Levi habe ganz richtig darauf abgehoben, daß eine Verschlechterung des Lehrpersonal eingetreten sei. Der Lehrermangel habe es mit sich gebracht, daß Leute, die früher nicht erst ins Seminar aufgenommen wurden, aufgenommen werden mußten. Die jungen Herren kämen dann direkt vom Seminar hierher. Es wäre durchaus im Interesse der Lehrer selbst gelegen, wenn die vom Seminar kommenden Lehrer erst auf dem Lande die erforderliche Praxis sich aneigneten. Eine Änderung werde aber erst im Laufe der Jahre eintreten. Was die Ausführungen des Stv. Beck über die Ansichten der Hamburger Herren betrifft, so überlasse ich deren Beantwortung dem Herrn Stadtschulrat Dr. Sickingen.

Oberlehrer Wiedemann nimmt also die geringschätzende Wertung des hiesigen Unterlehrerpersonals aus dem Munde des Herrn Stadtverordneten Levi auf, erweitert und vertieft sie und begründet sie mit den Mätzchen der Rödel-Strobach-Presse. Da kann einem denn doch der Verstand stille stehen. Hat denn der Oberlehrer Wiedemann auch schon einmal ein Programm der Lehrerbildungsanstalten aus den letzten 10 Jahren angesehen und durchstudiert? Glaubt er den dort verzeichneten Lehrstoff des V. und VI. KurSES zu beherrschen? Wir glauben es nicht. Weiß er nicht, daß nur eine genügende Beherrschung des Stoffes den Vorschlag erlaubt, den jungen Mann unter die Kandidaten für den Schuldienst aufzunehmen? Und schickt nun die Schulverwaltung gerade die Kandidaten nach Mannheim, die gerade **noch genügen**, während sie die vorzüglichen, deren es selbstverständlich jederzeit, auch in den Zeiten des allergrößten Lehrermangels, wie wir ihn noch gar nie in Baden

gehabt haben, gibt, zum Botanisieren an den Razenbuckel oder nach Jastler an den Feldberg schickt? Das glaube, wer es glauben mag; zu diesen bleiernen Leuten gehören wir nicht. Zweifellos läßt sich die Schulverwaltung anlegen sein, gutes Material nach Mannheim zu senden; denn die Stadt Mannheim hat als ein Gemeinwesen, das bereit ist, für die Volksschule die größten Opfer zu bringen, in den Räumen des Oberschulratsgebäudes einen viel zu guten Ruf, als daß die Behörde anders verfahren wollte. Wäre die Klage über die Minderwertigkeit des Unterlehrerpersonals wirklich im allgemeinen so begründet, wie es tatsächlich nicht ist, so würde sie für das Mannheimer Personal dennoch unter allen Umständen erst nachzuweisen sein. Daß auch einmal nach Mannheim ein Unterlehrer kommen kann, der kein lumen mirabile ist, kann gewiß vorkommen. Aber so war es, so lange es eine Stadt Mannheim gibt und so wird es bleiben; nur nicht zu sehr sich selbst fühlen, es tut wirklich gar nicht gut.

Mit Vergnügen registrieren wir die Anschauung, daß es für die Selbstqualifikation der jungen Lehrer besser ist, wenn sie auf Landorten in den Schuldienst eintreten. Das muß aber doch seinen Grund haben. Wir sehen ihn in dem höheren Maß von Freiheit, das ihnen dort zur Verfügung steht, und müßten es darum sehr bedauern, wenn das Gängelband der Fachaufsicht auch dort seine Maschen zöge, wo man nur das Laienelement auch ein Wörtchen reden lassen möge unter Festhaltung des Grundsatzes, daß der Kreisschulrat der erste Vorgesetzte des Lehrers sei, nicht aber sein Hilfsbeamter. Die Kanzlei des einen oder andern Aufsichtsbeamten hat sich früher schon ein wenig ungünstig bemerkbar gemacht, so daß wir für den Lehrer und seine Schule den Beamten und nicht seine Kanzlei verlangen. Daß Herr Wiedemann mit seinen Ausstellungen auch die Tätigkeit der Oberlehrer nach der einen Seite hin schonungslos kritisierte, merkte er offenbar gar nicht. So geht es immer, wenn man mit billigen Gemeinplätzen arbeitet. Aber was für einen Schaden richtet man nach außen an! Wir **wissen**, daß preußische Lehrer die badischen sehr mit Unrecht als weit hinter sich rangierend betrachten. Das tat jene seine Dortmunder Rede, die natürlich auch im Mannheimer Stadtparlament die letzten Schwanzringel ziehen muß. So macht man dann das Land geneigt, größere Mittel für sein Schulwesen aufzubringen. Wie wars doch, als Puttkammer die deutschen Lehrer und ihre Tätigkeit so gar nieder einschätzte? Da ging eine gewaltige Entrüstung durch die deutsche Lehrwelt vom Belt bis zum Schwäbischen Meer. Aber einzelne Herren des Lehrerstandes dürfen sich in der Beurteilung ihrer Kollegen (sind sie das wirklich noch? Wenn nicht, bitten wir um Verzeihung wegen des Verstoßes gegen die Hierarchie des Imperiums magistrorum) sehr, sehr viel, wenn nicht alles erlauben. Woher der Unterschied in der Aufnahme der herben Kritiken? Wir glauben in ganz unverbindlicher Weise, daß man glaubt, von Ministern Takt verlangen zu dürfen, während man der Ueberzeugung ist, daß man bei gewissen andern Personen in seinen Voraussetzungen nicht so hoch gehen darf.

Daß Herr Wiedemann hinsichtlich des Mannheimer Systems aus einem Saulus ein Paulus wurde, wird ihm in der Volksstimme nicht hoch angerechnet. Wir haben keinen Grund, dem Blatte in dieser Ansicht entgegenzutreten. Ein gleiches Schicksal sahen wir ja auch bei Herrn Rödel. Frägt man die Lehrer nach dem Warum dieses Augenschuppensfalls, so heißt die Antwort: „Darum“. Damit wollen wir uns auch begnügen, denn die „Bad. Lehrerzeitung“ muß ja auch nicht jedes Gräschen wachsen hören. Und noch etwas! Die „Volksstimme“ nagelte die Äußerung Wiedemanns fest, daß in den Förderklassen sich fast derselbe Unterschied in der Begabung zeige, wie in den Normalklassen. Herr Beck zog daraus in seinem Blatte Folgerungen, die Herr Wiedemann wohl nicht gern gelesen haben wird. Das von Herrn Wiedemann behauptete Fak-

tum können wir aus eigener Erfahrung nur bestätigen. Wir sahen seiner Zeit mit Vergnügen Herrn Rödel aus dem Stadtverordneten-Kollegium scheiden. Er pflichtete sich und den Lehrern keine Lorbeeren. Sollte in nicht ferner Zeit Herr Wiedemann daselbe Los beschieden sein, so würden wir mit dem größten Vergnügen sagen: „Angenehme Ruhe!“

Fremde Sprachen.

Französisch.

Ce sentiment est une sorte de religion qui a eu ses héros et ses martyrs; il porte en lui quelque chose de divin; il a soulevé l'homme au dessus de lui-même; il l'a arraché à ses préoccupations égoïstes; lui a inspiré un superbe mépris de la mort et l'a rendu capable de ces actions qui excitent à travers les siècles une admiration inépuisable. La religion de la patrie est le dernier ressort des peuples que la ruine menace; le briser, c'est le pousser dans le tombeau. Nous ne faisons qu'indiquer en terminant les intéressantes discussions morales aux quelles peut donner lieu ce sentiment. La pratique du patriotisme a ses cas de conscience. L'historien les résout quelquefois sans trop de peine quand il écrit longtemps après les événements, alors que, les nuages des préjugés s'étant dissipés, les situations et les hommes s'aperçoivent dans la calme lumière du passé; mais s'il vent porter sur tout et sur tous un jugement équitable, il doit se reporter à ces moments mêmes où le déchaînement des passions et la mêlée confuse des intérêts et des pensées jetaient l'incertitude dans les consciences. Mentionnons seulement dans notre histoire, Charlotte Corday, qui croit servir son pays en poignardant un monstre qui l'opprime; les Vendéens, qui portent les armes contre les armées de la Convention qu'ils tiennent pour un gouvernement insurrectionnel; Moreau, qui, à Dresde, apporte ses conseils aux alliés, peut-être parce qu'il pense être utile à la France en la délivrant de Napoléon; les royalistes parisiens, qui acclament ces mêmes alliés dans les rues de la capitale parce qu'ils ont abattu „l'usurpateur“ et restauré la rognanté.

Englisch.

Land and Ocean.

Dr. K.

Between Land and Ocean a ceaseless contest is carried on. The land is always endeavouring to keep its state unchanged. The ocean is ever trying to tear down and demolish the land. Yet the very object of the ocean in so doing seems to be that new land may be raised up with the stolen materials. There are Continents and Islands which we see as finished structures, that have reached the meridian of their existence and entered upon their decadence. The power which once erected an island or a continent is at work upon it still, not always and only for destruction, but sometimes for modification, altering its shape, making it larger or smaller, rounding a curve here, adding a protuberance there. But the work of building has not ceased it never does cease. Through the ages it has gone on, and it goes on yet. A great part of the work of land-building takes place in darkness. It is carried on, not merely from day to day, but from century to century. The materials are brought often from far distances, not by men, but by streams, by rivers, by glaciers, by ocean-waters; and the weight of those waters helps to weld the gathered materials into a solid whole. A river tears earth and sand from its own banks, and wears down

the stones and rocks in its bed; and to this growing collection it adds contributions of earth and sand brought by its tributary streams. Floating mud and sand may not be apparent in the river itself; but just where the river joins the sea, banks of mud and sand may be seen. (Adapted from Giberne.)

St Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a) Aufgabe und Vorschlag: Welches Zeugnis wird wohl dem Anton Berg auszustellen sein.
b. Beispiel:

Zeugnis.

Anton Berg, geboren in Neuhausen, den 1. August 1886, diente bei mir vom 1. Oktober 1907 bis 14. September 1909. Anfangs war derselbe äußerst willig und dienstfertig. In letzter Zeit jedoch wurde er unter dem Einfluß leichtfertiger Kameraden in seinem Dienste nachlässig und oft roh gegen die Tiere. Um seine guten Anlagen unter diesem Einflusse nicht ganz verdorben zu sehen, habe ich ihm den Dienst gekündigt. Dies bezeugt nach Wahrheit und Gewissen

L. Weingart, Adlerwirt.

Ort und Datum.



Rundschau.



Lesefrucht: Es ist zweifellos, daß die bloße Auflösung der alten Autorität, die Emanzipation des weltlichen Lebens von einer großen und festen Tradition zunächst einen Zustand schafft, in dem das Leben wieder seinen chaotischen Impulsen folgt, und wo selbst viele höher Begabte durch die suggestive Gewalt all der emanzipierten Narheiten, Einseitigkeiten und Leidenschaften irre gemacht und gestört werden.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiete.

Wenn wir von der Beziehung der Schulmänner Norddeutschlands zu Pestalozzi reden, werden wir der Sache gerecht werden, wenn wir an Herbart und Diesterweg erinnern. Von den sozialen Bestrebungen Pestalozzis, die ihn den Süddeutschen und allen philanthropisch gesinnten Staatsmännern und Regenten Deutschlands als die Hoffnung der Zukunft erscheinen ließen und um deren willen ihn der Privatdozent Robert Seydel in Zürich gegenwärtig in alle Himmel hebt, wurden jene Männer des deutschen Nordens, die wir als die weitaus bedeutendsten Pädagogen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bezeichnen dürfen, der Philosoph Herbart und der Didaktiker Diesterweg, einfach gar nicht berührt. Für sie kam nur der Pfadfinder in Betracht, der den absolut notwendigen Entwicklungsgang des menschlichen Geistes und zwar vorzugsweise des Intellekts gefunden zu haben glaubte. Und wenn sie auch bei den Resultaten von Pestalozzis Arbeiten keineswegs stehen blieben, so verwarfen sie dieselben doch noch viel weniger, sondern betrachteten sie als bleibende Errungenschaften der Pädagogik und suchten sie weiter auszubilden, Herbart ihrem Ursprung entgegen, Diesterweg in ihrer weiteren Entwicklung. Herbart hielt Vorträge über den Schweizer Pädagogen vor einem illustren Auditorium in Bremen und schrieb, ganz von Pestalozzischem Geist durchdrungen, ein „Abecé“ der Anschauung. Er suchte den Geist des noch in der Wiege liegenden Kindes (sit venia verbo!) zu schulmeistern, so daß die Modernen, die sonst jede Fingerkrümmung des Sechsjährigen ihren pädagogischen Prozeduren unterwerfen wollen, in leichtfertiger Weise eine ungeheure Entwicklungs-

zeit zu vernachlässigen scheinen. Die Schrift ist von Herbart, also von einem großen, klar denkenden Geiste geschrieben, der auch unsern Otto Willmann mächtig erfaßte und beeinflusste und den wir hoch verehren. Sie enthält wie alle Schriften Herbarts, pädagogisches Edelmetall in Fülle, aber (noch einmal möge man den Ausdruck passieren lassen) des krausen Zeugens auch gerade genug, und davon wollen wir doch auch eine Probe geben.

Er schreibt: „Sobald das Kind in der Wiege Aufmerksamkeit auf äußere Gegenstände zeigt, hänge man an einen bequemen Platz der Wiege gegenüber eine Tafel auf (nur nicht eine völlig schwarze; denn diese Farbe meidet das Auge des Kindes — lieber eine bräunlich gesprenkelte); unten vor der Tafel sei eine Konsole befestigt, von ebenfalls dunkler Farbe. Darauf stelle man täglich — nicht etwa sehr bunte Gegenstände von vielen grell kontrastierenden Farben, — sondern Dinge von einfacher, nur heller Farbe und von angenehmer und leicht faßlicher Gestalt, täglich etwas Neues, doch mit Wiederholungen des schon Vorgekommenen. Ein Ei, eine Orange einen Strauch mit wenigen Blättern, eine wohlgeformte Tasse, Schale, Kanne, Gläser, Dosen, Uhren, späterhin eine oder zwei doch nicht aneinander gedrängte Blumen, endlich, wenn man will, eine Büste, eine ganze Figur. Man hüte sich vor zu großer Freigebigkeit mit Blumensträußen, vielfarbigen Bildern und dergl. Das Auge soll nur mäßig gereizt und in Dingen, die es rein auffassen kann, unterrichtet werden. Aber neben jenen Gegenständen können an der Tafel wohl noch einige gelbe Nägel Plaz finden, die durch ihren metallischen Glanz das Auge besonders für sich gewinnen werden. Ihrer drei, weit auseinander eingeschlagen, sind genug; das Dreieck, das sie bilden, kann man täglich verändern — so können unsere Elementarformen die früheste Bekanntschaft des Kindes werden.“

Aber moderne Euklids wird es deshalb doch nicht geben und Pascal wurde ohne gelbe Nägel und unter Vorenthaltung allen mathematischen Unterrichts ein mathematisches Genie. Wenn's nicht im Holz liegt, gibt's keine Pfeifen, das will sagen: Die **Durchschnittsbegabung** mit unwesentlichen Varianten ist eben **weit aus das Gewöhnlichste**, und ihre Entwicklung geht den bekannten, gemessenen Gang ohne störende Ausnahmen, wenn wir nicht solche machen und sie dann der stummen Natur aufbürden.

Anderer Ansicht ist Herbart. Er meinte, „daß man nur die Aufmerksamkeit aller Säuglinge von den ersten Tagen ihres Lebens an auf glänzende Punkte zu richten brauchte, damit sie die Gestalt des Dreiecks fest ergriffen, auf dessen Vorstellung alle Erkenntnis der Welt beruhe, um eine Verbesserung des Menschengeschlechtes herbeizuführen, **wodurch auch die moralischen Abel, welche die französische Revolution hervor gebracht haben, verschwinden müßten.**“

An diesem Wortlaut sieghafter Hoffnung, den wohl fremde Ironie endgültig so festlegte, kann man erkennen, daß nicht der Glaube, aber die himmelstürmende Hoffnung die Kardinaltugend jedes pfadsuchenden Pädagogen ist.

Aus dem Badischen Landtag. Die Lesebuchfrage. Was nun den Aufsatz „Luther in der Schule“ betrifft, so können wir zwischen dem ersten Teil desselben, der ein Familiengespräch zum Ausdruck bringt, und dem Volksschulunterricht auch nicht die leiseste Beziehung herausfinden. Der Schlusssatz lautet ja: „Sie lernen französisch parlieren, die Trudel sogar lateinisch; sie bekennen sich zum lutherischen Glauben und kennen den Luther nicht!“ Ei, da wäre es doch am Plage, wenn Herr Professor Dr. Thoma aus Karlsruhe zunächst einmal im lutherischen Religionsunterricht der „Höheren Töchter“ nach dem Rechten sähe, inzwischen aber den katholischen Religionsunterricht, dem er trotz des professoralen Bildungsgangs und Berufs augenscheinlich nicht gerecht werden kann, aus

seinem Gesichtsfeld rückte. Aber unsere Pädagogen scheinen besonders von dem Bedürfnis gequält, zu beurteilen, was sie nicht verstehen, und sich vorzudrängen, wo eine vornehme Natur sich Zurückhaltung auferlegt. Wo ist denn der kirchlich überzeugungstreue katholische Pädagoge, der den Protestanten an ihrem Religionsunterricht herumflicken will? Sein Bekenntnis schon weist ihm einen toleranten und somit einen weit vornehmeren Standpunkt an. Ueber den katholischen Religionsunterricht in dem 7. und 8. Schuljahr braucht sich also Herr Thoma den Kopf nicht zu zerbrechen. Es ist alles in sehr guter Ordnung. Wenn man also glaubt, erwarten zu dürfen, das „Trudelgespräch“ bilde die Einleitung zu einer kritischen Ausführung über den lutherischen Religionsunterricht an den Schulen unserer „Höheren Töchter“, so irrt man sich; der Unterricht an der Volksschule soll dazwischen genommen werden; nur schade, daß Lotte und Trudel die Notwendigkeit einer solchen Prozedur nicht nachzuweisen vermögen; denn als „Höhere“ schmücken sie das Reformationsfest, wahrscheinlich weil es so Mode ist, denn wenn die „Höheren Töchter“ im lutherischen Vaterhause nicht wenigstens soweit über Luthers Person und Bedeutung für das evangelische Bekenntnis unterrichtet worden sind, daß sie auf die Frage: Wer ist Luther? verstummen, so liegt für einen eifrigen Theologen doch wohl nichts näher als eine flammende Entrüstung über ein solches religiös-konfessionelles Familien-Vakuum, das sich doch wohl nur bildet, wenn man zwar die Kirche beim Dorf läßt, aber immer möglichst weit darum herum, aber ja nie hinein geht; am Reformationsfest vielleicht ausgenommen. Da müßte sich also ein geistiger Notstand in der eigenen Konfession vor des Theologen prüfenden Blick zeigen, gegen den man keine Schule zur gründlichen Abhilfe herbeirufen kann. Da sitzt das Unheil viel zu tief und heißt totale Entfremdung des Familienlebens vom kirchlichen Leben. Und wenn nun Trudel und Lottchen in der Schule etwas von Luther gelernt hätten (übrigens ist noch gar nicht nachgewiesen, daß diese „Höheren“ in der Schule wirklich nichts von Luther gehört haben), was würde das bei dieser so kühlen Atmosphäre im Elternhaus für eine Bedeutung für die jungen Flatterköpfe haben! Da hat ein so junges Menschenkind denn doch ganz andere Sorgen, Herr Doktor! Da gibt es neue Turnschuhe, ein elegantes Röckchen für die Betätigung der Gymnastik, die Kameradin hat glücklicher Weise ein überzähliges Fältchen in dem ihren, kurz und gut, es gibt so vielerlei Dinge zu merken, zu sehen, zu erwarten, daß es doch viel ist, wenn nun auch noch der Name eines vorfindlichen Theologen über das geistige Gesichtsfeld krabbelst, und in Spuren haften soll, während man doch den gegenwärtigen schon so gern aus dem Wege geht, wenn man auch bei dem vortrefflichen Hausfreund vielleicht eine Ausnahme macht. So spiegelt sich die Welt in Kinderköpfen aus Familien, deren lebendige Bekenntnistreue der Vergangenheit angehört. Und für all das soll nun die Volksschule ihre Ohrfeigen haben, weil man sich nicht an die vornehmere Schwester und an die tiefere Erfassung des Problems wagt. Das können wir nicht loben; denn überall ist der Eifer gut, aber das Eifern nicht.

Zum neuen Schulgesetzentwurf. Die Kommission der Zweiten Kammer ist fleißig an der Arbeit und hat bereits Beschlüsse gefaßt, die eine einschneidende Änderung mancher Bestimmungen des Entwurfs erwarten lassen. Die Dauer des Schulbesuches wird für beide Geschlechter auf acht Jahre festgelegt und als Schlußtermin des Schuljahrs Ostern bestimmt. Der Oberlehrer für mehrere benachbarte Dorfschulen mit einem Lehrer fand keine Gnade, was wir von Herzen begrüßen. So haben wir wenigstens Hoffnung, daß in den einfachen Schulen auf den Landorten die Möglichkeit bleibt, daß die Lehrer sich dort derart zu qualifizieren vermögen, daß in den städtischen Bürgerausschussitzungen einer nicht zu fernem Zukunft keine Jeremiaden mehr über minderwertiges Lehrermaterial angestimmt zu werden braucht.

Wir haben den Eindruck, daß man bei der Abfassung des Schulgesetzentwurfs doch vielleicht etwas zu stark unter den Ausführungen der Rödel-Strohbach-Presse gestanden ist. Wir müssen das bedauern, verstehen es aber sehr wohl und richten deswegen keinen Vorwurf gegen die Urheber des Entwurfs. Es liegt doch auf der Hand, daß jede Schulleitung die Mehrheit der Lehrerschaft nach Möglichkeit zu befriedigen sucht. Hinter der Rödel-Strohbach-Presse sah man den liberalen Lehrerverein und erblickte diesen in innigem Konnex mit dem großen liberalen Lehrerverein Deutschlands, für den ins Feld ziehen zu müssen sogar die Elsaßer Regierung als opportun und weise gehalten hat. Allein die Heidelberger Versammlung zeigte auf einmal die bisherigen Stimmungsmacher des liberalen Lehrervereins in überraschender Isolierung und die Straßburger Pfingstversammlung wird den schlagenden Beweis liefern, daß die Rödel-Strohbach-Presse in bezug auf die Sachaufsicht Pfade wandelt, die weitab liegen von denen des „Deutschen Lehrervereins.“

Wir billigen auch die Vorschläge dieser großen Lehrervereinigung hinsichtlich des untersten Grades der Aufsicht insofern nicht, als wir den Eltern und Kommunen in Baden unbedingt den Einfluß erhalten wissen wollen, den sie seither besessen haben. In einer Zeit, da man das Laienelement in ausgiebiger Weise und mit ganz vorzüglichem Erfolg zur Selbstverwaltung und Rechtsprechung und zur Begutachtung der kirchlichen Zustände in den Gemeinden beizieht, verstehen wir es nicht, wie man auf Ausschluß desselben in Schulfragen hinarbeiten kann. Erziehungstragen im allgemeinen kann wirklich jeder Familienvater beurteilen, prävaliert ja sogar die Familienerziehung gegenüber der der Schule, was die Pädagogen zu wiederholen oft nicht müde werden. Daraus ergeben sich aber doch Konsequenzen. Aber die rein technische Aufsicht beginne mit dem Kreis- und Schulrat.

Hinsichtlich der mittleren Schulaufsicht stimmen wir auch nicht ganz mit den Vorschlägen des „Deutschen Lehrervereins“ überein. Die moderne Reformwut hat, wie auch Professor Rein anerkennt, die Unterrichtsqualität ganz enorm geschädigt und wir folgern aus der Tatsache, daß, wo naturgemäß nur wenige Berufene sein können, eine Unmasse von pädagogischen Fortschrittsposaunenbläsern steht, die Verpflichtung des Staates, für die Herananziehung von Beamten der mittleren Aufsicht die größte Sorgfalt anzuwenden. Das geeignete Personal läßt sich ohne weiteres nicht als vorhanden annehmen. Wir gratulieren der Schulverwaltung Württembergs, daß sie diese Tatsache in ihrer ganzen schwerwiegenden Bedeutung erkannt und demgemäß ihre neueste Schulgesetzgebung eingerichtet hat.

Wir könnten schließen, aber unser mitleidsvolles Herz gestattet das nicht. Die Mitglieder des „Allg. Bad. Lehrervereins“ werden von ihrer Presse so in Schleier gehüllt, wie keine einzige türkische Frau. Darum wollen wir wenigstens enthüllen, wie es im „Deutschen Lehrerverein“, dem sie ja auch angehören, zugeht, indem wir aus der „Päd. Ztg.“ die Resolution über die Schulaufsicht abdrucken, die der 34. Rheinische Provinziallehrertag (5107 Mitglieder) am 2. Ofterfesttag dieses Jahres beschlossen hat.

a) Schulaufsicht:

1. Im Interesse der Schule ist die sachmännische Schulaufsicht durchzuführen.
2. Die Volksschulen sind unmittelbar dem Kreis- und Schulinspektor zu unterstellen, jede Lokalschulaufsicht ist zu beseitigen.
3. Die Kreis- und Schulinspektion im Nebenamt ist aufzuheben. Zu ständigen Kreis- und Schulinspektoren sind Schulmänner zu berufen, die sich im Volksschuldienst bewährt haben. (Siehe Satz 5.)

b) Schulleitung:

4. Die Schulleitung hat die Aufgabe, die in einem gegliederten Schulorganismus notwendige Einheitlichkeit der Arbeit zu gewährleisten.
5. Zu Schulleitern sind die Lehrer von der Behörde zu berufen, die in wissenschaftlicher, praktischer und sittlicher Beziehung am tüchtigsten sind.
6. Die wissenschaftliche Befähigung zu seinem Amt hat sich der Schulleiter — gleich dem Lehrer — in einem durch eine Prüfung

abgeschlossenen Hochschulstudium zu erwerben. Die seit-herigen besonderen Prüfungen sind zu beseitigen.

7. Disziplinarbefugnisse und das Recht, das außeramtliche Verhalten der Lehrer zu überwachen und ihnen hierüber Vorhaltungen zu machen, sind dem Schulleiter nicht einzuräumen.

8. Dem Lehrer ist durch ein Konferenzrecht ein Einfluß auf die Gestaltung des Schullebens zu sichern.

9. Es ist ihm die volle Verantwortlichkeit für seine Klasse ausdrücklich aufzuerlegen.

10. Jede nicht mit Rücksicht auf das Ganze gebotene Zentralisation von Befugnissen in der Hand des Schulleiters ist zu vermeiden.

Dies also zur Orientierung. Besonders bemerkenswert erscheinen uns dagegen die Leitfäden des Landesvereins preußischer Lehrerbildner. Sie erscheinen uns um so beachtenswerter, als in ihnen die Anschauung des preußischen Unterrichtsministeriums zum Ausdruck kommt, da ihre Festlegung hauptsächlich auf den Geh. Oberregierungsrat Schöppe, den Dezenten für das Seminarwesen im Kultusministerium, zurückzuführen ist:

1. Die Lehrerbildung ist auf die Volksschule aufzubauen. Den Schülern höherer Lehranstalten ist der Eintritt in die Lehrerbildungsanstalten zu erleichtern.

2. Die Eigenart des Volksschullehrerberufes erfordert besondere Anstalten zur Ausbildung von Volksschullehrern.

3. Die zweite Lehrerprüfung schließt die Lehrerbildung ab und gibt die Berechtigung zur definitiven Anstellung als Volksschullehrer.

4. Der Beruf des Seminarlehrers und des Schulaufsichtsbeamten stellt höhere Anforderungen an die wissenschaftliche und praktische Ausrustung, die durch Selbststudium und durch Fortbildungskurse nicht voll gewährleistet werden.

5. Die Berechtigung zur Vollmatrikulation an den Universitäten sei abhängig a) von einer mehrjährigen praktischen Tätigkeit als Volksschullehrer, b) von einer Ergänzungsprüfung, die aber nur das fordere, was zu einem erfolgreichen Studium der Pädagogik und der Philosophie und was für die gewählte Fachgruppe nötig ist.

6. Eine Abschlußprüfung nach der Universitätszeit gebe die Berechtigung zur Anstellung im Seminar- und Schulaufsichtsdienste.

Schließen wir nun mit der Darstellung der Verhältnisse, wie sie gegenwärtig in Württemberg liegen:

Das evangelische Konsistorium und der katholische Kirchenrat in Württemberg haben in den letzten Tagen Erlasse betreffend die höhere Prüfung für den Volksschuldienst ausgegeben. Die Volksschullehrer, die sich dem vorgeschriebenen akademischen Studium unterziehen wollen, werden aufgefordert, ihre Absicht der zuständigen Oberschulbehörde anzuzeigen. Die studierenden Lehrer werden an der Landesuniversität als außerordentliche Studierende (nicht nur als Hörer) zugelassen. Hauptlehrer haben unter Verzicht auf ihre Stelle ihre vorläufige Entlassung aus dem Volksschuldienst zu nehmen unter der Befreiung von der Verpflichtung zum Ersatz der während ihrer Ausbildungszeit erhaltenen Staatsunterstützungen im Fall ihrer späteren Wiederanstellung in einem württembergischen Lehr- oder Aufsichtsamt. Unständigen Lehrern wird Urlaub gewährt. Die Zeit des Studiums kann jedoch in die zulage- und pensionsberechtigten Dienstzeit nicht eingerechnet werden. Schon mit Rücksicht auf den Lehrermangel können nicht zu viele Volksschullehrer auf einmal beurlaubt oder entlassen werden. Von den Eingaben, die aus diesem Grunde nicht sofort berücksichtigt werden können, wird für später Vormerkung genommen werden. Bemerkenswert ist noch, daß die Bewerber nicht damit rechnen können, unmittelbar nach Ablegung der höheren Prüfung in den Aufsichts- und Seminar-dienst einzurücken; im Gegenteil werden sie, von Ausnahmen abgesehen, nach Bestehung der Prüfung noch einige Zeit im Schuldienst zu verbringen haben. Die Oberschulbehörden wünschen, daß schon mit dem nächsten, am 15. April beginnenden Sommerhalbjahr eine Anzahl Volksschullehrer in das akademische Studium eintreten.

Ist die Simultanschule eine Grundbedingung für den pädagogischen Fortschritt? Preußen und Württemberg beweisen das Gegenteil. Gar zu weit hinter diesen Staaten werden wir doch auch nicht zurückbleiben dürfen.

-h. Lehrerinnen und Gehaltsfrage. In der ersten Plenarsitzung der 2. Bad. Kammer nach den Ofterferien wurde den versammelten Volksvertretern eine Petition des „Bereins Badischer Lehrerinnen“ übergeben. In dieser Petition nimmt genannter Verein Stellung zu dem im Februar erschienenen Regierungs-Entwurf über „Anderungen des Gesetzes über den Elem.-Unterricht vom 13. Mai 1892“ betr. Die Petition begrüßt es zunächst „dankbar“ und

„freudig“, daß die achtjährige Schulpflicht auf alle Mädchen ausgedehnt werden soll, und gibt dann noch der Hoffnung Raum, daß auch „in Bälde die Fortbildungsschulpflicht der Mädchen auf zwei Jahre erweitert“ werden möge. „Mit lebhafter Befriedigung“ werden „der Beginn der Schulpflicht nach dem vollendeten 6. Lebensjahr, sowie eine Reihe anderer wesentlicher Verbesserungen und Neuerungen“ aufgenommen. „Zum großen Teil unerfüllt aber bleiben die Hoffnungen, die die Lehrerinnen bezüglich der Besserung ihrer Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse gehegt hatten.“ Die diesbezüglichen Anliegen werden für jede der drei Gruppen von Lehrerinnen (Lehrerinnen an Volksschulen, Lehrerinnen an Höheren Mädchenschulen und Handarbeits- und Haushaltungslehrerinnen) einzeln vorgetragen und kurz begründet.

Die **Lehrerinnen an Volksschulen** wünschen:

1. Es möge für eine Vermehrung der Hauptlehrerinnenstellen Sorge getragen werden.
2. Es mögen die Absätze 1 und 2 des § 18 des El.-Unt.-Ges., die die Verwendung der Lehrerinnen einschränken, gestrichen werden.
3. Absatz 3 des § 18 möge aufgehoben oder geändert werden.
4. § 10 der Regierungsvorlage erhalte hinter den Worten „des ersten Lehrers“ die Einfügung „und einer Hauptlehrerin“ und in § 11a werde die Bestimmung aufgenommen, daß unter den Frauen auch Lehrerinnen sein sollen.
5. Der Höchstgehalt der Hauptlehrerin betrage mindestens 80% von dem jeweiligen Höchstgehalt des Hauptlehrers.
6. Die Vergütung der unständigen Lehrkräfte werde den Gehaltsätzen der nicht etatsmäßigen mittleren Beamten gleichgestellt.

Die unter Punkt 1 und 2 erhobenen Forderungen erstreben eine Besserung der Anstellungsverhältnisse der Lehrerinnen. Dagegen haben wir nichts einzuwenden. Nur möchten wir wünschen, — und hierin werden uns die Lehrerinnen vielleicht selbst beipflichten — daß die Erfüllung dieser Forderungen nicht auf Kosten der männlichen Lehrkräfte geschehe. Die beiden folgenden Wünsche (3 und 4) dürften in der modernen Frauenrechtsbewegung ihre Wurzeln haben; denn „Frauenrechtlerinnen“ soll's ja auch unter den Lehrerinnen geben. Wenn wir auch den wohlthuenden und segensreichen Einfluß der Frauen auf manchen Gebieten des öffentlichen Lebens anerkennen, so können wir die Bestrebungen, die auf eine „Verweiblichung“ des öffentlichen Lebens hinauslaufen, doch nicht gutheißen.

Am meisten Interesse erweckt jedenfalls die Stellung der Volksschullehrerinnen zur Lösung der Gehaltsfrage. Aus der Forderung 5 geht hervor, daß die Lehrerinnen selbständig genug waren, sich der „Schlagwortpolitik“ des „Allg. Bad. Lehrer-Vereins“ zu entziehen. **Von einem Verlangen nach Einreihung in den Gehaltstarif ist in der ganzen Petition keine Rede.** Die Lehrerinnen müßten ja geradezu mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie in das Geschrei derer vom Bad. Lehrer-Verein einstimmen würden, die ihr ganzes Heil nur von der „Einreihung“ erwarten. Schon öfters wurde in der „Lehrerzeitung“ (siehe Nr. 2, 10 und 14) zahlenmäßig nachgewiesen, daß nach den heutigen Bestimmungen der Gehaltsordnung jede 3. Zt. mögliche Einreihung den Lehrerinnen nur finanziellen Schaden bringen würde. Würden die Lehrerinnen dieser Tatsache gegenüber die Augen verschließen und einstimmen in den Ruf nach „Einreihung“, dann gäben sie eine prächtige Illustration zu dem Worte:

Nur die allergrößten Kälber
Wählen ihre Metzger selber.“

(Ein bißchen dorb. Die Red.).

Sie tun das aber nicht und heben sich dadurch vorteilhaft ab von jenen Lehrern, die, obwohl sie wissen, daß auch ihnen jede 3. Zt. mögliche „Einreihung“ für die Zukunft finanzielle Nachteile bringen würde, nicht den Mut haben, offen und frei aufzutreten und das zu verlangen, was ihnen frommt. Wahrhaftig! der „Fizler“ wird noch zu sehr gefürchtet, gefürchtet von Männern, die sonst triefen von Freiheit und Selbstständigkeit. Doch zurück zu den Lehrerinnen! Also in der Frage der „Einreihung“ stehen die Lehrerinnen auf demselben Boden, wie die Petition des Kath. Lehrervereins. Ihre Gehaltsforderung stimmt aber nicht überein mit derjenigen, die der „Bad. Lehrerverein“ für sie erhebt und die dahingeht, „die Lehrerinnen einer angemessenen Gehaltsklasse zuzuweisen“. (Etwa § 2). Da diese Forderung des „Bad. Lehrervereins“ prinzipiell verschieden ist von derjenigen der Lehrerinnen, so hätte u. E. die Stellungnahme der Letztern zur genannten Forderung des „Bad. Lehrervereins“ in der Petition der Lehrerinnen zum Ausdruck kommen müssen. Was die Bezahlung selbst anbelangt, so wünschen die Lehrerinnen gehaltliche Gleichstellung mit den Lehrern bis zu einem Höchstgehalt „von mindestens 80% vom jeweiligen Höchstgehalt des Hauptlehrers“. Auch dieser Forderung der Lehrerinnen steht die Petition des Kath. Lehrervereins am nächsten. Auch bezüglich der Besserstellung der Lehrerinnen in nichtetatmäßiger Stellung hat der Kath. Lehrerverein schon vor mehreren Monaten das Richtige getroffen. Keine der eingereichten Lehrerpetitionen hat so ausführlich und zwingend die Notwendigkeit der finanziellen Gleichstellung der unständigen Lehrkräfte (Lehrer und Lehrerinnen) mit den nicht etatsmäßigen mittleren Beamten dargelegt, wie gerade die Petition des Kath. Lehrervereins. Aber auch Wege hat sie angegeben, wie diese Gleichstellung erreicht werden kann. So enthält also, das kann nunmehr schon mit Befriedigung konstatiert werden, die Petition des Kath. Lehrervereins nicht nur die Wünsche der Mitglieder des Kath. Lehrervereins, sondern auch diejenigen der Lehrerinnen an Volksschulen. Vielleicht bricht sich nach und nach doch noch in dem größten Teil der badischen Lehrerschaft die Ueberzeugung Bahn, daß in der Gehaltsfrage überhaupt nur die Petition des Kath. Lehrervereins das Richtige getroffen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Omar. Als der Kalife Alexandrien mit den Resten der berühmten Bibliothek erobert hatte, sprach er: „Entweder enthalten die Bücher was im Koran steht, dann sind sie überflüssig, oder sie enthalten das nicht, dann sind sie schädlich. Also mögen sie verbrannt werden.“

So, ganz so handeln die politischen Omars von heute. Die katholische Kirche, ihren wunderbaren Geist, ihren herrlichen pädagogischen Gehalt können und wollen sie nicht kennen lernen; nicht alle können dem reinen Streben nach Wahrheit leben wie ein Ruville und Förster; wohl möchten sie für Adler gehalten werden; aber dem Vogel fehlt das scharfe Gesicht und die gewaltige Kraft der mächtigen Schwingen. Was ist zu tun? Feindschaft der Sonne, dem unerreichbaren Ziele!

So begeisterte ein edler Fortschrittsmann auf seinem Ritte nach dem dunkelsten Neste des dummrohen Böotien in der früheren Landtagsperiode die Gnadenmittel der Kirche. Jetzt wendet man sich in der Unschuld einer unvergleichlichen Ignoranz gegen die Lehrer, die den pädagogischen Gehalt der Lehre ihrer Kirche schätzen und den unvergleichlichen Reichtum der auf katholischer Anschauung beruhenden pädagogischen Schriften kennen, und schreit, daß man es vom Belt zum Bodensee hört, daß man, von einer fabelhaften politischen Engherzigkeit verblindet, es wie eine persönliche Verletzung empfindet, wenn die Mitglieder des

katholischen Lehrervereins nicht rechtlos gemacht und sogar in der Residenz zu Oberlehrern ernannt werden. (Wir gratulieren Herrn Stoffel. D. Red.). Für solche Herzensergüsse bleibt nichts als das Gefühl einer souveränen Verachtung.

Unter die Fahnen des gerichteten Franzisko Ferrer zu treten, erhielten wir in die letzten Tagen die dringendste Aufforderung. Noch zittert das Herz vor Empörung über die Sprüche an den Wänden der Schulen Ferrers, die den Kindern die Verpflichtung zum **Fürstenmorde** predigten. Und heute sollen wir in demselben Geiste wirken, also **den Keim zum Verbrecher** in des Kindes Herz senken; dazu werden wir sogar von einem deutschen Universitätsprofessor eingeladen, der gegen die eigene Ehre durch deutsche Bundesfürsten gar nicht unempfänglich ist. Das heißt dann wohl „schönen Dank!“

Die Sache klingt einfach ungeheuerlich; wir erklären uns nun wohl am besten, indem wir die an uns gekommenen Schriften zum Abdruck bringen. Um unsere Leser möglichst rasch zu orientieren, beginnen wir nicht mit dem Anfang sondern mit den Statuten des Vereins, dem wir beitreten sollen:

Statuten.

§ 1. Eine Liga wurde gegründet unter dem Namen „Internationale Liga für rationelle Erziehung der Jugend“. Sie beabsichtigt, die Jugendberziehung in allen Ländern durchdringen zu lassen von den Prinzipien der Wissenschaft, der Freiheit und der gegenseitigen Verantwortlichkeit. Die Liga bezweckt außerdem, die der Psychologie des Kindes am besten angepassten Methoden ausfindig zu machen und deren praktische Anwendung zu veranlassen, so daß es möglich sein wird, bei größter Kräftersparnis die besten Resultate zu erhalten.

§ 2. Dieses Ziel erstrebt die Liga durch eine ununterbrochene, auf jede mögliche Art betriebene Propaganda, die sich ganz besonders auf die Lehrer und auf die Familien erstreckt.

§ 3. Mitglied der Liga wird, wer sich mit deren Prinzipien einverstanden erklärt und einen Jahresbeitrag von mindestens Mark 1.20 — 10 Pfennig, bezw. 10 Ets. oder 10 Heller monatlich bezahlt.

Jede schon bestehende Gesellschaft, sowie jede Einzelperson kann Mitglied der Liga werden.

§ 4. Die Liga kann in jedem Land Abteilungen und Gruppen haben, die im Einverständnis mit dem leitenden Exekutivkomitee arbeiten (vide § 5).

Wenn sich eine solche Gruppe gebildet hat, so kann diese drei Viertel der Mitgliederbeiträge für sich behalten (— 90 Pfennig pro Mitglied), während ein Viertel an die Leitung zu zahlen ist (— 30 Pfennig pro Mitglied).

§ 5. Die Leitung der Liga liegt in den Händen eines internationalen Exekutivkomitees, bestehend aus mindestens 5 und höchstens 15 Mitgliedern. Diese werden für 5 Jahre von der Generalversammlung ernannt und sind wieder wählbar. Das Komitee kann sich durch Aufnahme neuer Mitglieder ergänzen, doch ist deren Wahl durch die folgende Generalversammlung zu bestätigen.

Das erste internationale Exekutivkomitee, dessen Amtsperiode mit der Generalversammlung des Jahres 1913 zu Ende geht, hat folgende Zusammensetzung:

† Franzisko Ferrer, Vorsitzender	Spanien*)
E. A. Laisant, 2. Vorsitzender	Frankreich
J. F. Elsländer	Belgien
William Heaford	Großbritannien
Ernst Haekel	Deutschland
Giuseppe Sergi	Italien
H. Koorda van Eysinga	Schweiz
Henriette Meyer, Schriftführerin	Frankreich

*) Das Komitee, das durch des unvergeßlichen Ferrers Ermordung seinen Vorsitzenden verlor, soll demnächst ergänzt werden. Die Zusammensetzung des neuen internationalen Exekutivkomitees wird feinerzeit bekanntgegeben.

§ 6. Außerdem besteht ein internationales Komitee, für internationale Propaganda, dessen Mitgliederzahl unbeschränkt ist. Die Wahl der Mitglieder erfolgt durch das internationale Exekutivkomitee und ist durch die nächste Generalversammlung zu bestätigen.

§ 7. Der Sitz der Liga ist in Paris, 15, rue du Parc-Montsouris, er kann jedoch durch Beschluß des internationalen Exekutivkomitees an jeden andern Ort verlegt werden.

§ 8. „L'école renouée“, eine in Paris erscheinende Zeitschrift, ist das offizielle Organ der Liga. Ferner ist für die Sprachgebiete, in denen die Liga arbeitet, die Herausgabe von Schwesterzeitschriften geplant.

§ 9. Eine Generalversammlung der Liga wird jedes Jahr einberufen durch das internationale Exekutivkomitee. Sie hört den Bericht des Komitees über den Stand der Arbeit und des Besitzes der Liga, berätet etwaige Anträge und nimmt Stellung zu den jeweils auf der Tagesordnung stehenden Fragen.

§ 10. Die vorliegenden Statuten können nur auf einer Generalversammlung auf Antrag des internationalen Exekutivkomitees geändert werden.

§ 11. Die Auflösung der Liga kann nur von einer Generalversammlung beschlossen werden, die eigens dazu berufen wurde, und zwar mit dreiviertel der anwesenden oder vertretenen Stimmen.

Programmschau. Das Großherzogliche Lehrerseminar Meersburg erhielt im Schuljahr 1909/10 den sechsten Kurs angegliedert. Infolge dessen fiel am Ende des Schuljahrs 1909 die Kandidatenprüfung aus und, um einer Überlastung des Hauses vorzubeugen, wurden in den ersten Kursus nur 30 Schüler aufgenommen. Dabei bekam das Seminar die stattliche Zahl von 215 Schülern. Am Handfertigkeitsunterricht nahmen 16 Schüler des zweiten und 10 Schüler des ersten Kurses teil, am Stenographieunterricht 10 Schüler des zweiten Kurses. Es fanden Unterrichtsausgänge statt, und der ästhetischen Bildung dienten Besuche des Theaters und einiger Konzerte in Konstanz. Zum Betrieb der Turnspiele wurde von dem Domänenamt eine Wiese gepachtet.

Am 1. Dezember 1909 betrug der Schülerstand 211. Vom Lande stammten 142 Jöglinge — 67%, aus Städten 69 — 33%. Söhne von Landwirten waren es 67 — 32%, von Handwerkern 40 — 19%, von Gewerbetreibenden 37 — 18%, von Lehrern 13% und von sonstigen Beamten 40 — 19%. Vergleichen wir diese Zahlen mit den für das Lehrerseminar II in Karlsruhe ermittelten, so ergibt sich die nicht uninteressante Tabelle:

	Meersburg	Karlsruhe
Söhne von Landwirten	32%	17%
" " Gewerbetreibenden	18%	24%
" " Handwerkern	19%	16%
" " Lehrern	13%	12%
" " anderen Beamten	19%	31%

Während die Schwankungen aus der verschiedenen Beschäftigungsweise der Bewohner der Rekrutierungsgebiete der Jöglinge sie leicht erklären lassen, ist das konstante Verhältnis der Lehrersöhne auffallend und ziemlich nieder. Stipendien kamen im Betrage von 10377 Mark (Karlsruhe 10598 Mark) zur Verteilung. Es fielen somit im Durchschnitt auf den Kopf 49 Mark (Karlsruhe 46 Mark). Papa Flink hat sich durch eine Stipendiumsiftung mit einem Ertrag von 90 Mark an dem Orte seiner langjährigen gesegneten Wirksamkeit berewigt. Aber die Bedeutung der Stipendien verweisen wir auf das in der vorigen Nummer Gesagte. (Fortf. folgt.)

Hochschulnachrichten. Von der Akademie, Frankfurt a. M. Die Akademie beabsichtigt, in den nächsten Pfingstferien unter Führung von Dozenten der Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftsgeographie und Technik eine Exkursion zu Studium von industriellen, Verkehrs- und

sozialpolitischen Einrichtungen zu veranstalten. Während im vorigen Jahre Norditalien und Südfrankreich besucht wurden, soll in diesem Jahre England bereist werden. Die Teilnehmer sollen sich am Samstag vor Pfingsten in London treffen. In London ist die Besichtigung der City, der Docks und sozialpolitisch interessanter Teile des Eastends geplant. Auch ist Gelegenheit zum Besuch von Museen und sonstigen Sehenswürdigkeiten Londons geboten. Die Reise soll sich dann auf Leichworth (Garden City), Cambridge, Sheffield (Eisenindustrie), Leeds (Textilindustrie), Manchester und Liverpool (Hafenanlagen, Schiffsbau) erstrecken und in dem Seebade Llandudno in Nord-Wales endigen. Die Rückfahrt von Llandudno nach London und Frankfurt soll Montag, den 23. Mai, angetreten werden. Die Zahl der Exkursions- teilnehmer soll, wie in früheren Jahren, 25—30 nicht übersteigen.

Nähere Auskunft über das Reiseprogramm sowie über die Reisekosten erteilt die Quästur der Akademie (Jordan- straße 17), an die auch die Anmeldungen zur Exkursion möglichst bald, spätestens bis zum 26. April, zu richten sind.

Die Persönlichkeit Christi und ihre Bedeutung für unsere Zeit ist in der jüngsten Vergangenheit Gegenstand lebhafter Kontroversen gewesen, die sich nicht auf die gelehrte Welt beschränkt, sondern unser Volk aufs tiefste erregt haben. Im Maiheft von „Westermanns Monatsheften“ veröffentlicht Prof. Dr. Heinrich Weinel über dieses Thema einen Beitrag, der aus äußeren und inneren Gründen die Gestalt Jesu als historisch erweist und die lebendigen Spuren seines Wirkens bis auf den heutigen Tag verfolgt. Dies ist nicht der einzige Aufsatz des Heftes, der dem Leben der Gegenwart dient oder aus ihren Ereignissen Anregung schöpft, sondern die Mehrzahl der Beiträge, die zumeist reich illustriert sind, stehen in engster Verbindung mit unserer Zeit: so schildert Hans Kampfmeyer die Gartenstadtbewegung, die in vielen Städten Deutschlands zukunftsreiche Keime getrieben hat; Rudolf Wagner erörtert die immer dringender werdende Frauenfrage in unsern Kolonien, die Naturwissenschaftliche Rundschau von Dr. Ernst Kleinschmidt, unterrichtet über Wetterkunde und Luftschiff- fahrt; den „Zigeunern des Weltraums“, insbesondere dem Hallenschen Kometen, folgt W. Franzisket auf ihren Bahnen; den wiedergefundenen Armeistern würdigt Dr. Friedrich Düfel, und zur Byron-Feier in Griechenland hat Karl Bleibtreu einen Aufsatz geschrieben, der dem berühmten und bei uns doch so unbekanntem Dichter mit den zahlreichen neu übersetzten Proben aus seinen Werken neue Leser werden wird. Mit vielen Bildern geschmückt ist die Beschreibung der durch ihre Fresken berühmten Burg Runkelstein, die Dr. Oskar Doering zum Verfasser hat. Unter den belletristischen Beiträgen des Heftes seien die Novelle „Sommer- märchen“ von Rudolf Herzog und die Fortsetzung des Romans „Mutter“ von Albert Geiger hervorgehoben. Dem letztgenannten Dichter ist gleichzeitig eine Studie von Otto Frommel gewidmet.

Jos. Büschges zusammenlegbarer Zeichenständer vereinigt große Stabilität mit überraschender Einfachheit und kann zusammengelegt, fast in dem Federkasten Platz finden. 100 Stück kosten 50 Mark. Wie den Zeichenständer empfehlen wir auch Büschges Zeichenmodellständer; denn auch bei diesem Gerät über- rascht die einfache und solide Konstruktion.

Aus der Literatur.

Regenbogenexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Westermanns Monatshefte. Illustrierte deutsche Zeitschrift für das geistige Leben der Gegenwart. Herausgeber: Dr. Friedrich Düfel. 54. Jahrgang 1909/10. Braunschweig, Georg Westermann. Jährlich Mk. 18.—. Preis des Heftes Mk. 1.50.

Inhalt des Maiheftes.

Mutter. Ein Roman von Albert Geiger. II. — Runkelstein von Dr. Oskar Doering. Albert Geiger. Studie von Otto Formel. — Gott und Leben. Zwei Sonette von Albert Geiger. — Die deutsche Frau in den Kolonien. Von Rudolf Wagner. (Reich illust.) — Jesus. Die Geschichtlichkeit seiner Person und seine Bedeutung für unsere Zeit. Von Professor Dr. Heinrich Weinel. — Sommermärchen. Novelle von Rudolf Herzog. — Die Byron-Feier in Griechenland. Von Karl Bleibtreu. — Die Gartenstadtbewegung. Von Hans Kampfmeyer. (Reich illust.) — Die Glocken der Heimat. Ein Roman von Adam Müller-Guttenbrunn. IV. (Fortsetzung) — Zigeuner des Weltraums. Zur Wiederkunft des Hallenschen Kometen April-Mai 1910. Von W. Franzisket. (Reich illust.) — Früchtekranz aus Dichtung und Literatur: Skandinavische Malerei des neunzehnten Jahr- hunderts. Von Richard Muther. (Reich illust.) — Naturwissen-

schaftliche Rundschau. Wetterkunde und Luftschiffahrt. Von Dr. Ernst Kleinschmidt. — Der wiedergefundene Ur-Meister. Mit ausgewählten Proben. — Elternwille und Kindeswille. Von Ernst Gümbel. — Dramatische Rundschau. Von Dr. Friedrich Düfel. (Reich illust.) — Von Kunst und Künstlern. (Reich illust.) — Literarische Rundschau.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Pötsch. 3. Jahrg. (Paderborn, Ferdinand Schönningh.)

Heft 7: Gedanken über die Lehr- und Erziehungsmethode Jesu Christi. Von Rektor J. Köfeler in Barrenfell i. W. — Ein Kapitel Pädagogik aus Wilhelm Raabe. Von J. Klemann, Wittlich. — Das Geheimnis der Napoleonischen Politik im Jahre 1870. Von Peter Kind, Seminarlehrer in Ratingen. (Fortsetzung). Aus der Schule für die Schule: Zur Bekämpfung der Schülerkurzsichtigkeit. Von Dr. Pertus, Leipzig. — Das Fragen im Unterrichte mit Rücksicht auf die Erziehung zu geistiger Selbständigkeit. Von Rektor Wärsdörfer, Wiesbaden. — Meister Hämmerlein. Von K. Reimes, Köln. — Aus der Pädagogik der Gegenwart: Der Volksschule in der sächsischen Ersten Ständekammer. — Pädagogik- professuren. — Wandlungen auf dem Gebiete des Jugendbuches. Von Joseph Anz. — Die Reform des Mädchenschulwesens im Königreich Sachsen. Von J. Hauße in Dresden-Altgrund. — Eine neue Zeitschrift für Jugendschriftenkritik? — Allgemeine und literarische Notizen. — Zeitungs- und Zeitschriftenchau. — Bücher besprechungen. — Briefkasten. — Hinweis.

Pharus. Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik: Herausgegeben von Ludwig Auer, Donau- wörth. Halbjährlich 4 Mark. 4. Heft.

Universitätsprofessor Dr. J. Beck führt die hochinteressante Abhandlung: „Ueber Sozialpädagogik“ zu Ende, indem er unter Bezugnahme auf die kritischen Äußerungen der bedeutendsten Pädagogen der Gegenwart die moderne Sozialpädagogik beurteilt und ihre Grundsätze christlich er Sozialpädagogik entgegengesetzt. Wenn wir dem Schlussabschnitt gegenüber auch einige „Wenn und Aber“ entgegensetzen möchten, wollen wir doch gerne gestehen, daß wir seit langem keinen Aufsatz von so hohem aktuellem Wert ge- lesen haben und daß man sich mit der einmaligen Lektüre nicht begnügen kann. Der Aufsatz: „Die Psychologie des höheren Ge- fühlenslebens“ von Dr. Hermann Dimmler scheint uns auf etwas zu enger Basis aufgebaut, im übrigen recht interessant. Mit Schul- arzt Dr. Joseph Weigl können wir in der Einschätzung der „sozialen Bedeutung des Schularztes“ nicht übereinstimmen. Allmählich ge- wöhnt man sich darin, bei 90—99% der Schulkinder körperliche oder geistige Anomalien zu sehen, wo der Schularzt eingreifen muß, und das allgemeine Weltkrankenhaus ist fertig. Daß wir uns in viel zu viele kleine Details verlieren, diese Befürchtung beschleicht uns auch, wenn wir die Abhandlung lesen zur Pädagogik der Gegenwart von Josef Weber, Donauwörth. Die Referate berichten über „Konfession und Schule in Württemberg, über Fürsorge für das frühe Kindesalter und die pädagogisch-pazifistische Bewegung der Gegenwart.“ Einen erfreulichen Blick ins Leben zurück wirft Georg Baumburg in dem Aufsatz „Zwei Lehrer“. Aber Schüler- charakteristik berichtet Seminarlehrer Karl Caro und kommt zu dem Schluß: „Geh doch zum Aktenstrancke! dort findest du das lebens- warme Bild deines ehemaligen Schülers“ aber, so fügen wir hinzu, sicher auch mit unzutreffenden Strichen gezeichnet, wenn nicht die fortwährende Beobachtung das Bild beständig vervollkommnet. Die interessant abgefaßte Literatur schließt das Heft.

Personalmeldungen

aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Acker, Nikolaus, Schulverwalter in Göggingen, wird Haupt- lehrer in Dillendorf, A. Bonndorf. Anzlinger, Franz, Unterlehrer in Triberg, wird Hauptlehrer in Wühl, A. Emmendingen. Ehret, Adolf, zuletzt Schulverwalter in Heidelberg, wird Hauptlehrer in Gutach-Turm, A. Wolfach. Frey, Friedrich, Unterlehrer in Heidel- berg, wird Hauptlehrer daselbst. Hunn, Karl, Unterlehrer am Erzbißch. Armenkinderhaus Riegel, wird Hauptlehrer in Adelhausen, A. Schopfheim. Keller, Ludwig, Unterlehrer in Tengen, wird Hauptlehrer in Stetten a. k. M., A. Meßkirch. Kiechle, Georg, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Leutesheim, A. Kehl. Klingenstein, Hermann, Unterlehrer in Immendingen wird Haupt- lehrer in Bernau-Auhertal, A. St. Blasien. Maier, Karl, Unterlehrer in Bad.-Rheinfelden, wird Hauptlehrer in Bergschingen, A. Waldshut. Müller, Konrad, Schulverwalter in Oberspigenbach, A. Waldkirch, wird Hauptlehrer daselbst. Neumeier, Ludwig, Unterlehrer in Freiburg, wird Hauptlehrer in Degerfelden, A. Lörrach. Roß, Emilie, Unterlehrerin in Bretten, wird Hauptlehrerin in Ihringen, A. Breisach. Rumez, Alban, Unterlehrer in Neukirch, A. Triberg, wird Hauptlehrer daselbst. Schag, Karl, Unterlehrer in Mühlhofen, wird Hauptlehrer in Reddingen, A. Waldshut. Schmitt, Leonhardt, Schulverwalter in Neuenburg, A. Bruchsal, wird Hauptlehrer daselbst. Schneider, Karl, Unterlehrer in Volkertshausen, wird Hauptlehrer

in Wittenschwand, A. St. Blasien. Schönbein, Franz, Unterlehrer in Baden, wird Hauptlehrer in St. Blasien. Vogel, Oskar, Unterlehrer an Blindenanstalt Ivesheim, wird Hauptlehrer in Böggingen, A. Meßkirch. Wehner, Adolf, Unterlehrer an St. Josephsanstalt Herten, wird Hauptlehrer in Menzenschwand-Hinterdorf, Amt St. Blasien.

2. Verfest:

a. Hauptlehrer:

Denzler, Eugen, von Pforzheim nach Heidelberg. Günther, Wilhelm, von Ihringen, nach Freiburg. Krauth, Emil, von Pfaffenweiler nach Billingen. Mayer, August, von Nach nach Maulburg, A. Schopfheim, Neutard, Georg, von Kagental nach Odenheim, A. Bruchsal. Mayer, Franz, von Singen nach Kappelrodeck, A. Achern. Neuert, Hermann von Pforzheim nach Hornberg, A. Triberg. Pahl, Alois, von Mannheim nach Heidelberg. Rupp, Karl, von Herrenscheid, nach Sasbachried, A. Achern. Schmitt, Otto, von Rot nach Furtwangen, A. Triberg. Schulz, Gustav, von Pforzheim nach Freiburg. Sigmund, Wilhelm, von Mannheim nach Heidelberg. Ullmer, Johann, von Rickenbach nach Obersasbach, A. Achern. Weber, Adolf, von Rippberg nach Rothensfels, A. Rastatt. Weber, Christian, von Holzen nach Steinsfurt, A. Sinsheim. Wühl, Joseph, von Todtmoos-Au nach Gurtweil, A. Waldshut. Würz, Friedrich, von Diedesheim nach Adelsheim. Zimmer, Karl, von Singen nach Heidelberg.

b. Unständige Lehrer:

Adel, Josephine, Hilfslehrerin in Ostingen, A. Säckingen, wird Unterlehrerin daselbst. Albert, Robert, Unterlehrer in Kirrlach, als Hilfslehrer nach St. Leon, A. Wiesloch. Allgaier, Elsa, Hilfslehrerin in Seelbach, als Unterlehrerin nach Steinach, A. Wolfach. Allgaier, Joseph, Schulverwalter in Kappelrodeck, als Unterlehrer nach Adolfszell, A. Konstanz. Amm, Karoline, Hilfslehrerin, von Ettenheim nach Endingen, A. Emmendingen. Baas, Jakob, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neuenweg, A. Schönau. Beigel, Anton, Unterlehrer in Schatthausen, als Schulverwalter nach

Schutterwald-Langhurst, A. Offenburg. Bender, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Sandhofen, A. Mannheim. Bernauer, Adolf, Unterlehrer von Fähen nach Markelfingen, A. Konstanz. Beyer, Anna, Hilfslehrerin in Stetten a. k. M. A. Meßkirch, wird Unterlehrerin daselbst. Beyer, Susanna, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Ev. Tennenbronn, A. Triberg. Binkert, Otto, Unterlehrer, von Bruchsal nach Fessenbach, A. Offenburg. Birkenmaier, Martin, Schulverwalter, von Adelhausen nach Pfaffenweiler, A. Billingen. Bracher, Josephine, Hilfslehrerin in Bruchsal, als Unterlehrerin nach Kirchheim, A. Heidelberg. Bundschuh, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Baden-Lichtental. Chun, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Endingen, A. Emmendingen. Dennig, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Sandhofen, A. Mannheim.

Kreiskonferenz Waldshut-Konstanz.

Am Samstag, den 30. April im „Kreuz“ in Singen Konferenz. Die Mitglieder unseres Vereins, besonders auch die neueingetretenen, sowie Freunde unseres Vereins sind freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1. Vortrag über Kunstpflege in der Schule.
- 2. Wahl eines Vertreters für die diesjährige Verbandsversammlung in Bochum.
- 3. Verschiedenes.

Der Vorsitzende: R. Beiter.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt bei, in dem die Verbandsbuchhandlung **F. Schönemann, Schöneberg-Berlin**, Kaiser Friedrich-Strasse 9, bewährte volkstümliche Werke, die in keiner Familie fehlen sollten, unter leichten Zahlungsbedingungen anbietet. Wir machen auf diese Beilage besonders aufmerksam.

Johann Faber Bleistift-Fabrik ::
Nürnberg
die bedeutendste in Europa. — 1000 Arbeiter und Beamte.

Zum Schulgebrauch angelegentlichst empfohlen:
Rafael Dessin Polygrades Apollo
5 Pf. 10 Pf. 10 u. 15 Pfg. 30 Pfg.
Neu: Marke „Vulkan“ in 5 Härtegraden.
Unstreitig bester 10 Pf.-Stift.

Herren-Anzug- u. Überzieherstoffe
werden den Mitgliedern des Kath. Lehrerverbandes des D. R., welche sich als solche legitimieren, zu wirklichen **Engros-Preisen** geliefert. Muster franko gegen franko.
Friedr. Heller, Rheydt bei Aachen 24.
Größtes und ältestes Tuchverhandhaus, gegr. 1875.
Vertragslieferant zahlreicher Lehrer- u. Beamtenvereine.

Taufende Raucher empfehlen
meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabak, eine Tabakpfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Hörstertabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastorettabak** u. Pfeife kosten zus. Mk. 5.— frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal i. B.
Fabrik Weltruf.

Vervielfältigungs-Apparat 'Thuringia'
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Programme, Noten, Exportakturen, Preislisten, Angebote usw. 120 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur **M. 10.—**. 1 J. Garantie.
Otto Henß Sohn, Weimar 38.

„Das Stamm- und Familienbuch“
in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Ehe, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verfehlungen viele Schreibereien etc. erspart werden.
Zu beziehen zu **Mk. 1.—, 1.20, 1.50** bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.
Druckerei „Unitas“, Bühl
Expedition der „Badischen Lehrerzeitung“.

Herr Kreis-Schulinsp. Vlothorn
schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, haarsenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

S. M. M. Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 417.
Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probesendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Langue Française.
Mr. le Professeur P. Mollier donnera pendant les vacances d'été un cours de perfectionnement dans la langue française. Messieurs les instituteurs qui désirent y prendre part sont priés de demander le programme du cours à la Direction du **Nouvel Institut Yvonand (Vaud) Suisse.**

Musikinstrumente
für Orchester, Schule u. Haus
Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Carl Gottlob Schuster jun.
Geigenmacherei ersten Ranges.
Markneukirchen
Sa., Nr. 51.
Probesendungen bereitwilligst. Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst.

Außergewöhnlich günstiges Angebot!
Jeder Radfahrer sollte unbedingt unseren glänzend bewährten sogenannten nagelsicheren **Alligator-Gebirgsreifen** zu Mk. 7.50 mit 1 Jahr Garantie versuchen. — **Neue Mäntel** schon zu Mk. 2.15. **Schiffache** Mk. 1.75. **Illustrierter Katalog** bb. Fahrräder, Zubehörteile, speziell Pneumatik gratis.
Über 1000 Dankschreiben.
Weinland & Co., Nürnberg 13A

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.